

A close-up, high-contrast photograph of a person's face, focusing on the right eye and the bridge of the nose. The eye is dark and looking slightly to the left. The skin is fair and has a soft texture. The lighting is dramatic, highlighting the contours of the eye and nose.

Keigo Higashino

UNSCHULDIGE  
TÄTER

Kriminalroman



TROPEN

Keigo Higashino

Unschuldige  
Täter

Kriminalroman

Aus dem Japanischen  
von Ursula Gräfe

TROPEN

# Impressum

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Tropen

[www.tropen.de](http://www.tropen.de)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Manatsu no hoteishiki« im Verlag Bungeishunju Ltd., Japan

© 2011 by Keigo Higashino. All rights reserved.

German translation rights arranged with Bungeishunju Ltd.,

Japan through Japan UNI Agency, Inc., Japan

Für die deutsche Ausgabe

© 2020 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Cover: Zero-Media.net, München

unter Verwendung eines Fotos von © Dkart, Gettyimages

Datenkonvertierung: Dörlemann Satz, Lemförde

Printausgabe: ISBN 978-3-608-50413-2

E-Book: ISBN 978-3-608-11597-0

Dieses E-Book basiert auf der aktuellen Auflage der  
Printausgabe.

# Inhalt

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)

[Kapitel 30](#)

[Kapitel 31](#)

[Kapitel 32](#)

[Kapitel 33](#)

[Kapitel 34](#)

[Kapitel 35](#)

[Kapitel 36](#)

[Kapitel 37](#)

[Kapitel 38](#)

[Kapitel 39](#)

[Kapitel 40](#)

[Kapitel 41](#)

[Kapitel 42](#)

[Kapitel 43](#)

[Kapitel 44](#)

[Kapitel 45](#)

[Kapitel 46](#)

[Kapitel 47](#)

[Kapitel 48](#)

[Kapitel 49](#)

[Kapitel 50](#)

[Kapitel 51](#)

[Kapitel 52](#)

[Kapitel 53](#)

[Kapitel 54](#)

[Kapitel 55](#)

[Kapitel 56](#)

[Kapitel 57](#)

[Kapitel 58](#)

[Kapitel 59](#)

[Kapitel 60](#)

[Kapitel 61](#)

[Kapitel 62](#)

[Kapitel 63](#)

[Kapitel 64](#)

[Autoreninfo](#)

# Kapitel 1

Er wusste, wo er vom Shinkansen in den Regionalzug umsteigen musste, und rannte die Treppe hinauf. Als er auf dem Bahnsteig ankam, war der Zug schon eingefahren und die Türen standen offen. Aus den Waggons tönten lebhaft Stimmen.

Kyohei Esaki stieg durch die nächste Tür ein und blickte sich misstrauisch um. Seine Eltern hatten ihm versprochen, dass es nach den Obon-Feiertagen nicht mehr so voll sein würde, aber es gab kaum freie Plätze. Alle Vierersitze waren von mindestens drei Personen besetzt. In der Hoffnung, eine Sitzgruppe mit höchstens zwei Personen zu finden, ging Kyohei durch den Waggon.

Es waren viele Familien unterwegs. Die meisten Kinder waren in seinem Alter, also etwa in der fünften Klasse. Alle waren bester Laune und redeten laut durcheinander.

Kyohei fand das übertrieben. Was war so toll daran, zum Baden ans Meer zu fahren? Was war überhaupt so toll an dem blöden Meer? Im Schwimmbad machte es doch viel mehr Spaß. Am Meer gab es ja noch nicht mal Wasserrutschen.

Am Ende des Waggons fand er einen Platz. Auch hier saß zwar jemand, aber immerhin hatte er einen Zweiersitz für sich.

Kyohei ließ seinen Rucksack auf den leeren Platz neben sich fallen. Ihm gegenüber saß ein großer Mann mit

randloser Brille. Er trug Hemd und Jackett, las in einer Zeitschrift und nahm keine Notiz von ihm. Auf dem Titelblatt waren unverständliche Muster und Wörter zu sehen, die er noch nie zuvor gelesen hatte. Aber wie ein Tourist wirkte der Mann nicht.

Auf der anderen Seite des Ganges saßen ein dicker älterer Mann mit weißem Haar und eine mondgesichtige Frau einander gegenüber, vermutlich ein Ehepaar. Die Frau goss grünen Tee aus einer Plastikflasche in einen Becher und reichte ihn dem Alten, der ihn mit mürrischer Miene austrank und brummig fragte, wie viel er denn eigentlich noch trinken solle. Beide waren normal gekleidet. Sicher waren sie auf dem Heimweg von einer kleinen Reise.

Es dauerte nicht lange, bis der Zug sich in Bewegung setzte. Kyohei nahm die Plastiktüte mit seinem Mittagessen aus dem Rucksack. Die in Alufolie gewickelten Onigiri waren noch warm. Dazu gab es frittiertes Hähnchen und Omelette aus einer Tupperdose. Beides Lieblingsgerichte von ihm.

Er trank aus seiner Wasserflasche und stopfte sich ein Onigiri in den Mund. Bald breitete sich vor dem Fenster das Meer aus. Es war ein schöner, nahezu wolkenloser Tag, kleine weiße Schaumkronen sprenkelten das glitzernde Wasser.

»Nur solange wir in Osaka zu tun haben«, hatte seine Mutter Yuri drei Tage zuvor verkündet. Es war das erste Mal, dass Kyohei allein zu Verwandten fahren sollte, die so weit weg wohnten.

»Meinst du, das geht? Harigaura ist nicht gerade ums Eck«, wandte sein Vater ein, der gerade ein Glas Whisky

geleert hatte.

»So weit ist es nun auch wieder nicht. Kyohei ist doch schon in der fünften Klasse. Die kleine Hana von den Kobayashis ist ganz allein nach Australien geflogen«, widersprach ihm Yuri, während sie etwas in den Computer tippte. Wie jeden Abend rechnete sie im Wohnzimmer die Tageseinnahmen aus.

»Aber ihre Eltern haben sie zum Flughafen gebracht, und als sie ankam, haben ihre Verwandten sie abgeholt. Die übrige Zeit saß sie nur im Flugzeug, da braucht man sich keine Sorgen zu machen.«

»Wo ist der Unterschied? Er muss ja nur ein Mal umsteigen, und deine Schwester wohnt doch ganz nah am Bahnhof. Ich zeige es dir auf der Karte, du wirst sehen, es ist ganz einfach.« Der letzte Satz war an Kyohei gerichtet.

»Ja, gut«, erwiderte Kyohei, den Blick auf sein Videospiegel gekehrt. Widerstand war zwecklos, das wusste er. Solange seine Eltern auf Geschäftsreise in Osaka waren, musste er wohl oder übel in Harigaura ausharren – in diesem Nest. Als seine Großmutter noch gelebt hatte, hatten seine Eltern ihn immer zu ihr nach Hachioji geschickt, das war wenigstens in Tokio. Aber weil sie im vergangenen Jahr gestorben war, musste er jetzt zu Onkel und Tante.

Kyoheis Eltern führten eine Boutique. Sie waren ständig beschäftigt und häufig unterwegs, um Werbung für ihre selbstentworfenen Stücke zu machen. Manchmal nahmen sie Kyohei mit, aber wenn er Schule hatte, ging das nicht. Dann ließen sie ihn auch mal eine Nacht allein.

Doch nun eröffneten sie in Osaka ein neues Geschäft und würden wegen der Vorbereitungen mindestens eine Woche

dort sein.

»Du hast recht, er ist alt genug dafür. Eine ganze Woche am Meer, das wird super, Kyohei. Da unten gibt es tolles Essen. Deine Tante wird dir jede Menge frischen Fisch vorsetzen«, beendete sein Vater mit whiskyschwerer Zunge die Diskussion. Über seinen Kopf hinweg hatten seine Eltern beschlossen, ihn abzuschieben. So wie immer.

In hohem Tempo fuhr der Zug die Küste entlang. Kyohei hatte seine Onigiri verschlungen und spielte mit seiner Konsole, als das Handy in seinem Rucksack klingelte. Er drückte auf Pause und holte es hervor.

Es war seine Mutter. Er verdrehte die Augen, dann hob er ab.

»Hallo?«

»Kyohei, wo bist du?«, fragte sie überflüssigerweise. Sie war es schließlich gewesen, die das Ticket besorgt hatte.

»Im Zug«, antwortete er leise. Wo sollte er sonst sein?

»Sehr gut. Also hat alles geklappt?«

»Klar«, sagte er genervt.

»Sei nett, wenn du ankommst. Und vergiss nicht, ihnen das Geschenk zu geben.«

»Mach ich. Ich leg jetzt auf.«

»Und mach deine Hausaufgaben. Jeden Tag ein bisschen. Sonst gibt es am Ende wieder eine Katastrophe.«

»Jaaha, ich weiß«, sagte er und legte auf, weil sie sowieso nur das wiederholte, was sie ihm schon am Bahnhof gesagt hatte. Warum machte sie das nur immer?

»He!«, sagte eine tiefe Stimme, nachdem er das Handy in den Rucksack gepackt hatte und gerade seine Konsole

wieder zur Hand nehmen wollte. Kyohei ignorierte es, bestimmt war nicht er gemeint.

»He, du da«, ertönte es wieder, diesmal ziemlich gereizt.

Kyohei sah auf. Der weißhaarige Alte auf der anderen Sitzbank funkelte ihn drohend an.

»Telefonieren ist hier verboten«, sagte er streng.

Kyohei konnte es nicht fassen. Dass es noch Leute gab, die sich über so etwas aufregten. Er war wirklich in der tiefsten Provinz gelandet.

»Ich wurde angerufen«, verteidigte er sich.

Der alte Mann deutete mit seinen runzligen Händen auf den Rucksack. »Du musst das Handy ausschalten. Man darf hier nicht telefonieren. Da, guck!« An der Wand hing ein Schild: RUHEBEREICH. HANDYS BITTE AUSSCHALTEN.

»Äh ...«

»Verboten! Kapiert?«, triumphierte der Alte.

Kyohei holte sein Handy aus dem Rucksack und hielt es dem Mann vor das Gesicht. »Das ist aber ein Handy für Kinder.«

Der Alte zog argwöhnisch die weißen Brauen zusammen. Offenbar wusste er nicht, was das war.

»Selbst wenn ich es ausschalte, geht es wieder an, sobald mich jemand anruft. Ganz ausschalten kann man es nur mit einer Geheimnummer, die kenn ich aber nicht. Ich kann also nichts machen.«

Der Alte kratzte sich am Kinn und überlegte.

»Dann musst du dich eben umsetzen. Das hier ist der Ruhebereich.«

»Jetzt lass doch das Kind in Frieden«, schaltete seine Frau sich ein und lächelte Kyohei zu. »Mach dir nichts

draus.«

»Kommt nicht in Frage. Er muss lernen, die Regeln zu befolgen«, sagte der Alte mit lauter Stimme, sodass jetzt auch andere Fahrgäste aufmerksam wurden.

Kyohei seufzte. Was für ein nerviger alter Knacker. Als er aufstand und schon die Plastiktüte mit den Essensresten in seinen Rucksack packen wollte, um sich umzusetzen, drückte ihn plötzlich jemand an der Schulter zurück auf den Sitz.

Verdutzt beobachtete er, wie der Mann von gegenüber seine Zeitschrift zur Seite legte und seelenruhig die Alufolie aus Kyoheis Tüte hervorkramte, sie glättete, ihm das Handy aus der Hand nahm und es in die Folie einwickelte.

»Das müsste genügen«, sagte der Mann und reichte ihm das kleine Paket. »Du musst dich nicht umsetzen.«

Kyohei nahm es schweigend entgegen. Ob das wirklich funktionierte?

»Und was soll das jetzt bewirken?«, fragte der Alte unwirsch.

»Aluminium blockiert elektromagnetische Felder«, erklärte der Mann, der sich schon wieder in seine Zeitschrift vertieft hatte. »Jetzt ist es, als wäre das Handy ausgeschaltet. Zufrieden?«

Kyohei sah verblüfft zwischen den beiden Männern hin und her. Auch der Alte musterte den anderen Fahrgast erstaunt, räusperte sich aber verlegen, als er Kyoheis Blick bemerkte, und schloss die Augen. Seine Frau lächelte, sichtlich erleichtert über das Ende des Streits.

Kurz darauf wurde es unruhig im Zug, einige Leute erhoben sich, um ihr Gepäck aus den Ablagen zu nehmen, nachdem der Schaffner den nächsten Halt angekündigt hatte, einen beliebten Badeort.

Etwa die Hälfte der Fahrgäste stieg aus, und Kyohei erwog, den Platz zu wechseln. Doch dann stand der Mann ihm gegenüber auf, griff nach seiner Tasche und setzte sich auf einen Platz drei Reihen weiter.

Kyohei zögerte und warf einen Blick auf den nun laut schnarchenden Alten. An der Strecke reihte sich ein Seebad ans andere, und bei jedem Halt würde sich die Zahl der Fahrgäste weiter verringern. Doch bis zu seinem Ankunftsziel Harigaura war es noch ziemlich weit.

Der Alte schnarchte immer lauter. Seine Frau schien daran gewöhnt zu sein und sah aus dem Fenster, als wäre nichts. Kyohei hingegen konnte sich nicht mehr auf sein Spiel konzentrieren und beschloss, jetzt doch umzuziehen. Er nahm Rucksack und Plastiktüte und stand auf.

Als er, um sich möglichst weit von dem Alten zu entfernen, den Gang entlangging, kam er an dem Mann von vorn vorbei. Er hatte seine Zeitschrift auf den übereinandergeschlagenen Beinen ausgebreitet. Kyohei schaute ihm unauffällig über die Schulter und sah, dass er mit einem Kreuzworträtsel beschäftigt war. Das meiste hatte er schon ausgefüllt, aber bei einer Frage schien er an seine Grenzen zu stoßen.

»Temperance«, sagte Kyohei leise.

Der Mann drehte sich erstaunt um. »Wie bitte?«

Kyohei deutete auf die freien Kästchen. »Fünf senkrecht. Wer liest Knochen? Temperance macht das.«

Der Mann senkte den Blick auf sein Rätsel und nickte.  
»Stimmt, das würde passen. Ist das ein Name? Nie gehört.«

»Temperance Brennan. Sie zieht alle möglichen Schlüsse aus den Knochen von Toten. Sie ist die Heldin aus *Bones - Die Knochenjägerin*. Das ist eine ausländische Fernsehserie.«

Der Mann runzelte die Stirn und warf aus irgendeinem Grund einen Blick auf das Titelblatt seiner Zeitschrift. »Sie ist also eine fiktive Figur? Wieso kommt so was im Kreuzworträtsel einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift vor? Das ist unfair«, murrte er.

Kyohei setzte sich dem Mann gegenüber, der nun ohne ein weiteres Wort mit seinem Kreuzworträtsel fortfuhr. Sein Kugelschreiber glitt rasch über das Papier, offenbar hatte er seine Blockade überwunden.

Er streckte die Hand nach der Plastikflasche mit grünem Tee neben sich aus. Erst als er sie anhob, schien er sich zu erinnern, dass sie leer war, und stellte sie wieder ab.

Kyohei hielt ihm seine noch halbvolle Wasserflasche hin. »Möchten Sie?« Nach einem verdutzten Blick schüttelte der Mann kurz den Kopf.

Etwas enttäuscht schickte Kyohei sich an, seine Flasche in den Rucksack zu packen. »Trotzdem vielen Dank«, sagte der Mann. Als Kyohei aufschaute, begegneten sich zum ersten Mal ihre Augen. Hastig senkte der Mann den Kopf.

Mittlerweile näherten sie sich Harigaura, und Kyohei zog seinen Straßenplan aus der kurzen Hose. Es war die Kopie einer Karte, auf der die Pension *Grüner Felsen* markiert war. Seine Verwandten hatten sie gestern gefaxt.

Kyohei war zwar vor zwei Jahren schon einmal mit seinen Eltern in Harigaura gewesen, allerdings waren sie nicht mit dem Zug, sondern mit dem Auto gefahren. Den Weg vom Bahnhof zur Pension kannte er also noch nicht.

»Übernachtest du dort ganz allein?«, fragte der Mann. Vermutlich fand er das ungewöhnlich für einen Grundschüler.

»Die Pension gehört meinem Onkel und meiner Tante«, sagte Kyohei.

Der Mann nickte. »Ach so. Und wie ist es da so?«

»Wie ist was?«

»Ich meine, ist die Pension neu und sauber, hat sie eine schöne Aussicht und eine gute Küche? Zeichnet sie sich durch irgendetwas Besonderes aus?«

Kyohei zuckte mit den Schultern. »Das weiß ich nicht mehr so genau, ich war bisher nur ein Mal dort. Aber das Haus ist total alt. Und weil es nicht direkt am Meer liegt, ist die Aussicht nicht so toll. Das Essen war, glaube ich, normal.«

»Verstehe. Darf ich mal sehen?«

Der Mann schrieb Telefonnummer und Adresse in eine Ecke seiner Zeitschrift und riss sie ab. »Wie heißt sie? *Grüner Felsen?*«, fragte er.

»Ja, genau. Vor der Pension gibt es einen großen Felsen, auf dem der Name steht.«

»Aha. Danke dir.« Der Mann gab ihm die Karte zurück.

Kyohei faltete sie und steckte sie wieder in seine Hosentasche. Als der Zug aus dem nächsten Tunnel fuhr, war ihm, als wäre das Meer um eine Nuance blauer geworden.

## Kapitel 2

Narumi Kawahata hatte gerade ihre Turnschuhe angezogen, als die alte Wanduhr halb zwei schlug. Mit dem Fahrrad brauchte sie etwa fünfzehn Minuten bis zum Bürgerhaus, pünktlich zum letzten Treffen mit ihren Freunden.

»Mama, ich geh jetzt«, rief sie über die Empfangstheke, hinter der sich, abgetrennt durch einen langen Vorhang, die Küche befand.

Setsuko streckte den Kopf, der mit einem Tuch umwickelt war, durch den Vorhang. Offenbar war sie beim Kochen.

»Wann kommst du wieder?«

Narumis Mutter war um die fünfzig und hatte für ihr Alter ein sehr glattes Gesicht. Ihre Tochter fand, sie könnte zehn Jahre jünger aussehen, wenn sie sich richtig schminken würde. Aber Setsuko hatte kein Interesse daran, sich zurechtzumachen, nur im Sommer konnte sie sich zu einer Sonnencreme und ein wenig Make-up durchringen.

»Keine Ahnung, ungefähr in zwei Stunden«, erwiderte Narumi. »Heute reist jemand an, oder? Weißt du schon, um wie viel Uhr?«

»Nein, nicht genau, aber zum Abendessen will er da sein.«

»Gut, bis dahin bin ich zurück.«

»Außerdem kommt heute Kyohei.«

»Ach so, ja. Allein, oder?«

»Sein Zug müsste gleich ankommen.«

»Alles klar. Ich schaue am Bahnhof vorbei und zeige ihm den Weg, damit er sich nicht verläuft.«

»Das wäre schön. Mein Bruder wäre bestimmt nicht erfreut, wenn sein Sohn verlorenginge.«

Narumi dachte, dass das in einem so winzigen Ort kaum möglich wäre, aber sie nickte. Draußen strahlte die Sonne gleißend, die polierte Obsidian-Tafel mit dem Namen der Pension, die neben dem Eingang stand, blitzte in ihrem Licht.

Narumi schlang ihre Umhängetasche um die Schulter, stieg auf ihr Rad und fuhr in Richtung Bahnhof. Die Gegend war hügelig, und die Pension *Grüner Felsen* lag auf einer Anhöhe, sodass es zum Bahnhof nur bergab ging.

Sie brauchte weniger als fünf Minuten. Der Zug schien gerade angekommen zu sein, denn es kamen bereits Leute die Treppe herunter. Es waren kaum zehn Personen.

Unter ihnen war ein Junge in einem roten T-Shirt und Khakishorts, der einen Rucksack bei sich trug. Sein etwas mürrischer Gesichtsausdruck kam ihr bekannt vor, dennoch zögerte Narumi kurz, bevor sie ihn ansprach. Was daran lag, dass er viel größer war als vor zwei Jahren und sich außerdem mit dem Mann neben ihm unterhielt. Ihre Mutter hatte doch gesagt, Kyohei komme allein.

Aber bei dem Jungen handelte es sich eindeutig um Kyohei, der Narumi kurz darauf ebenfalls bemerkte. Er sagte etwas zu dem Mann und lief dann eilig auf sie zu.

»Hallo, Narumi, da bin ich.«

»Hallo, Kyohei. Du bist ja groß geworden!«

»Kann sein.«

»Du gehst ja auch schon in die fünfte Klasse.«

»Bist du extra gekommen, um mich abzuholen, Narumi-chan?« Der Junge blinzelte zu ihr auf. Dass ihr fast zwanzig Jahre jüngerer Cousin sie mit der Koseform *chan* ansprach, als wäre sie ein kleines Mädchen, fühlte sich ein wenig seltsam an. Aber das machte er wahrscheinlich nur, weil seine Eltern so von ihr sprachen.

»Ich wollte sichergehen, dass du gut angekommen bist. Ich muss auch gleich weiter, aber den Weg zur Pension zeige ich dir noch.«

Der Junge winkte ab. »Nicht nötig. Ich habe ja die Karte, außerdem war ich doch schon mal hier. Es geht einfach die Straße rauf, oder?« Er deutete auf den Hang vor ihnen.

»Genau. Vor dem Haus liegt ein großer Fels mit dem Namen drauf.«

»Ja, ich weiß.«

»Sag mal, Kyohei. Kennst du eigentlich den Mann, mit dem du eben gesprochen hast?« Narumi blickte in Richtung des Mannes, der ein Stückchen entfernt von ihnen in sein Handy sprach.

»Nein, er war nur mit mir im Zug.«

»Aha. Du hast also mit einem Fremden geredet?« Der Mann wirkte nicht sonderlich verdächtig, dennoch sollten Kinder sich nicht von Fremden ansprechen lassen.

»So ein komischer Opa hat mit mir gemeckert, und er hat mir geholfen.«

»Verstehe.« Narumi fragte sich, weshalb der alte Mann wohl mit Kyohei geschimpft hatte. Aber egal, jetzt war er jedenfalls in Sicherheit.

»Also, ich geh dann mal«, sagte Kyohei.

»Pass auf dich auf. Wir sehen uns später.«

Kyohei nickte und machte sich auf den Weg den Hang hinauf. Narumi sah ihm kurz nach, bevor sie sich auf ihr Rad schwang. Derweil ging der fremde Mann hinüber zum Taxistand. Pech für dich, dachte Narumi. Taxis gab es am Bahnhof nur, wenn ein Zug eintraf, und auch dann nur zwei oder drei. Wenn alle unterwegs waren, musste man mindestens dreißig Minuten warten, bis wieder eins kam.

Beschwingt radelte Narumi an der Eisenbahnlinie die Küste entlang. Es störte sie nicht, dass der salzige Wind ihr das Haar zerzauste. Seit etwa zehn Jahren trug sie es kurz. Und wenn ihr danach war, ging sie nach dem Baden im Meer auch mal, ohne zu duschen, in eine Kneipe, um ein Bier zu trinken. Eigentlich stand es ihr also nicht zu, die Nase über ihre Mutter zu rümpfen, weil die sich nicht schminkte.

Irgendwann führte der Weg vom Meer fort und einen leichten Hang hinauf. Dort gab es ein Einkaufszentrum und eine Bank, was der Umgebung ein etwas städtischeres Flair verlieh. Unweit lag ein graues Gebäude, das Bürgerhaus, in dem heute eine wichtige Anhörung stattfinden sollte.

Nachdem Narumi ihr Fahrrad abgestellt hatte, sah sie sich um. Auf dem Parkplatz stand ein Reisebus. Sie trat näher heran und las die Aufschrift: D E S M E C – die offizielle Abkürzung für Deep Sea Metals Corporation.

Der Bus war leer, also waren die Insassen bereits im Bürgerhaus. Narumi steuerte auf den Eingang zu, wo ein städtischer Beamter die Ankömmlinge kontrollierte. Sie zeigte ihm ihren Teilnehmerausweis und betrat das Foyer,

in dem sich bereits eine größere Anzahl von Menschen versammelt hatte. Als sie sich umschaute, rief jemand ihren Namen.

Es war Motoya Sawamura, der jetzt mit großen Schritten auf sie zukam. Er hatte bis vor kurzem eine Stelle in Tokio gehabt, war aber im Frühjahr in seinen Heimatort Harigaura zurückgekehrt, um im Elektrogeschäft seiner Familie auszuhelfen. Nebenher arbeitete er als freier Journalist. Sein Gesicht und die Arme, die aus seinem Hemd hervorschauten, waren sonnengebräunt.

»Du kommst spät. War was?«, fragte er.

»Tut mir leid. Wo sind die anderen?«

»Alle schon da. Dort drüben.«

Narumi folgte Sawamura in einen der vom Foyer abgehenden Räume, in dem bereits einige vertraute Gesichter warteten. Etwa die Hälfte der Leute war in Narumis Alter, der Rest in den Vierzigern oder Fünfzigern. Sie gehörten verschiedenen Berufsgruppen an, stammten aber alle aus Harigaura. Einige von den Jüngeren kannte sie von früher, aber die meisten hatte sie erst in der Bürgerinitiative kennengelernt.

Sawamura holte Luft und blickte in die Runde.

»In dem Material, das ich verteilt habe, steht alles, was wir herausgefunden haben. Vermutlich wird ihnen das nicht passen. Bitte denkt noch einmal über entsprechende Argumente nach. Wirklich zur Sache geht es dann aber erst morgen. Heute hören wir uns erst mal an, was die von DESMEC zu sagen haben. Am Abend halten wir dann noch einmal Kriegsrat. Habt ihr Fragen?«

»In deinem Material steht nichts über die finanzielle Seite«, sagte ein Mann, der Sozialkunde an der Mittelschule unterrichtete. »Die heben bestimmt erst mal die immensen wirtschaftlichen Vorteile hervor, die das Projekt für die Gemeinde haben würde.«

Sawamura lächelte. »Aber die Argumentation ist doch so löchrig, darauf kann man überhaupt nichts geben. Und die Geschichte ändert sich alle fünf Minuten, je nachdem, wer redet. Klar wird D E S M E C wieder die finanziellen Vorteile auf den Tisch bringen, aber das glaubt denen doch sowieso niemand.«

»Außerdem«, schaltete Narumi sich ein, »geht es hier nicht um Geld, sondern um den Schutz unseres Meeres. Ist der Meeresboden einmal zerstört, helfen auch keine zig Millionen Yen mehr.«

Ihr Ton war so bestimmend, dass der Sozialkundeführer nur noch hilflos die Achseln zucken konnte.

Es klopfte, die Tür ging auf, und ein jüngerer Beamter von der Stadt streckte den Kopf in den Raum. »Es wird Zeit. Kommen Sie bitte in den Vortragssaal.«

»Gehen wir«, sagte Sawamura mit kämpferischer Stimme, und alle folgten seinem Befehl.

Die Sitze im Saal waren tribünenartig angeordnet. Etwa vier- bis fünfhundert Personen konnten dort Platz finden. Man hatte ihn für größere Veranstaltungen vorgesehen, aber soweit Narumi sich erinnern konnte, hatte es bisher keinen einzigen prominenten Redner nach Harigaura verschlagen.

Sie setzten sich ganz nach vorn. Narumi legte ihr Material vor sich auf das Pult, bereit, sich Notizen zu

machen. Neben ihr saß Sawamura und überprüfte sein Aufnahmegerät.

Allmählich füllte sich der Saal. Auch der Bürgermeister und mehrere Beamte aus dem Rathaus waren gekommen. Außer Einwohnern von Harigaura saßen auch eine ganze Menge Leute aus benachbarten Ortschaften im Publikum. Die Angelegenheit zog weite Kreise, dennoch wusste kaum jemand Genaueres.

Als Narumi ihren Blick über die Teilnehmer schweifen ließ, begegneten ihre Augen denen eines über sechzigjährigen Mannes mit ergrautem Mittelscheitel. Er trug ein weißes Hemd mit Reverskragen. Er nickte ihr kurz zu und lächelte. Sie nickte zurück und fragte sich, wer das wohl sein mochte.

Auf der Bühne standen ein schmaler Konferenztisch mit Namensschildern und einige Klappstühle. Die meisten Diskutanten waren von D E S M E C , aber auch ein unabhängiger Meeresforscher und ein Physiker sollten zu Wort kommen. Hinter der Bühne hing eine große Leinwand.

Die Tür zum Saal öffnete sich, und eine Reihe Männer in Anzügen mit undurchdringlichen Gesichtern trat ein. Ein städtischer Beamter geleitete sie stumm zu ihren Plätzen auf der Bühne.

Der Moderator, ein etwa dreißigjähriger Mann mit Brille, ergriff das Mikrofon. »Es wird Zeit, fangen wir an. Es fehlt zwar noch jemand, aber er wird sicher gleich kommen ...«, sagte er, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde und ein Mann, das Jackett über dem Arm, im Eilschritt die Bühne

erklomm. Überrascht erkannte Narumi in ihm den Fremden vom Bahnhof, mit dem Kyohei gesprochen hatte.

Sein Gesicht glänzte vor Schweiß. Wahrscheinlich hatte er kein Taxi gefunden und war den ganzen Weg zu Fuß gegangen.

Der Mann setzte sich hinter das Namensschild mit der Aufschrift PROF. DR. MANABU YUKAWA - AUSSERORDENTLICHER PROFESSOR AM FACHBEREICH PHYSIK DER KAISERLICHEN UNIVERSITÄT.

»Da wir nun vollzählig sind, lassen Sie uns beginnen«, setzte der Moderator wieder an. »Ich möchte Sie herzlich zu unserer Anhörung über die Erschließung von Rohstoffen auf dem Meeresboden vor der Küste von Harigaura begrüßen. Mein Name ist Kuwano, ich leite die Presseabteilung der Firma D E S M E C . Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an unserem Projekt. Im Folgenden werden unsere Techniker und Ingenieure Ihnen einen Überblick zum Thema Meeresbergbau geben.«

Ein Mann, seinem Namensschild zufolge Leiter der technischen Abteilung der Firma, erhob sich, während im Raum das Licht ausging. Auf der Leinwand erschien in großen Lettern der Titel ERSCHLIESSUNG VON ROHSTOFFEN IN DER TIEFSEE.

Narumi setzte sich kerzengerade auf, um ja kein Wort zu verpassen. Es war ihre Aufgabe, das Meer zu schützen. Denn eines war klar, die Ausbeutung der Rohstoffe in seiner Tiefe würde seine natürlichen Schätze unwiederbringlich zerstören.

In diesem Sommer hatte ein Bericht der Kommission für die Erschließung natürlicher Energiequellen des

Ministeriums für Wirtschaft, Handel und Industrie in Harigaura und den umliegenden Gemeinden für Aufsehen gesorgt. Die Region einige Kilometer südlich, so hieß es, sei besonders geeignet für die Prüfung der wirtschaftlichen Rentabilität einer Erschließung hydrothermalen Erzlagerstätten.

Die Erze fanden sich in Gesteinsbrocken, die sich auf dem Meeresgrund um die dortigen heißen Quellen abgelagert hatten. Zu ihnen gehörten Kupfer, Blei, Zink, Gold und Silber sowie ergiebige Vorkommen an seltenen Halbleitern, wie Germanium und Gallium. Könnte man diese Metalle abbauen, würde Japan schlagartig von einem der rohstoffärmsten Länder der Welt zu einem der reichsten. Wenig überraschend war die Regierung deshalb mehr als offen dafür, eine Menge Kapital in die Entwicklung der notwendigen Technologie unter der Führung der Firma D E S M E C zu investieren.

Dass sich diese Lagerstätten in einer vergleichsweise geringen Tiefe von achthundert Metern befanden, machte sie besonders attraktiv, da dies natürlich einen leichteren und damit kostengünstigeren Abbau ermöglichen würde. Die Nähe zur Küste erhöhte die Rentabilität zusätzlich.

Als das Vorhaben bekannt wurde, brach in Harigaura und den umliegenden Ortschaften große Aufregung aus, nicht etwa jedoch aus Zorn über den damit womöglich verbundenen zerstörerischen Einfluss auf die Ökologie des Meeresbodens. Vielmehr erhoffte sich die Mehrheit der Bewohner davon einen wirtschaftlichen Aufschwung für die Region.

## Kapitel 3

Kyohei hatte nicht mehr gewusst, dass die Straße zur Pension so steil war. Ermattet blieb er stehen und schaute sich um. Bei seinem letzten Besuch war er oft unten am Strand gewesen, aber damals hatte sein Vater ihn immer gefahren. Es war das erste Mal, dass er den Weg zu Fuß zurücklegte.

Die Umgebung schien sich in den vergangenen zwei Jahren nicht verändert zu haben. Unten am Hang lag ein großes Gebäude. Das Dach und die Mauern waren grau und dreckig, und von dem großen Schild, auf dem der Name stand, war die Farbe abgeblättert. Als sie beim letzten Mal daran vorbeigefahren waren, hatte Kei'ichi das Wort »Ruine« benutzt und seinem Sohn auch gleich das komplizierte Zeichen dafür erklärt. Früher sei das Gebäude ein prächtiges Hotel gewesen, aber inzwischen übernachtete dort niemand mehr.

»Warum nicht?«, hatte Kyohei gefragt.

»Wahrscheinlich, weil es seinen Preis nicht mehr wert war.«

»Sie hätten es doch billiger machen können.«

»Schon, aber mittlerweile gibt es attraktivere Reiseziele«, hatte sein Vater nach kurzer Überlegung gesagt.

»Welche denn?«

»Disneyland oder Hawaii zum Beispiel.«

Kyohei war noch nie auf Hawaii gewesen, aber Disneyland war auf jeden Fall Spitze. Keiner seiner Freunde kannte Harigaura, und keiner hatte ihn um seine Reise beneidet, als er davon erzählte. In solch trübe Gedanken versunken stapfte Kyohei den Hang hinauf. Warum baute überhaupt jemand in so einem Kaff ein luxuriöses Hotel? Ob früher wirklich so viele Touristen hierhergekommen waren?

Endlich tauchte die Pension vor ihm auf. Sie war höchstens ein Viertel so groß wie die Ruine, aber mindestens ebenso alt. Seit Kyoheis Onkel Shigehiro sie vor fünfzehn Jahren von seinem Vater übernommen hatte, war nichts renoviert worden. »Die könnten eigentlich zumachen, in der Bude steigen doch sowieso keine Gäste ab«, pflegte Kei'ichi zu sagen.

Kyohei schob die Tür auf und trat ein. Die Klimaanlage lief auf Hochtouren, und es war angenehm kühl. »Hallo?«

Der Vorhang hinter der Theke bewegte sich, und seine Tante Setsuko kam hervor. »Wie schön, Kyohei, da bist du ja. Nein, was bist du groß geworden!«, sagte sie, genau wie vorhin Narumi. Offenbar dachten sie, ein Kind freue sich, wenn man ihm sagte, es sei groß geworden.

Kyohei verbeugte sich. »Vielen Dank, dass ich herkommen durfte, Tante Setsuko.«

Setsuko lächelte verlegen. »Was redest du da? Wir sind doch keine Fremden. Komm erst mal rein.«

Kyohei zog die Schuhe aus und schlüpfte in ein Paar von den Schlappen, die für die Gäste bereitstanden. Die Pension war nicht groß, hatte aber ein richtiges Foyer, in dem sogar ein Rattansofa stand.

»Es ist heiß draußen, was? Ich hole dir erst mal was Kaltes zu trinken. Möchtest du Saft oder Tee? Wir haben auch Cola.«

»Dann Cola.«

»Kommt sofort.« Setsuko hob zwei Finger zum Victory-Zeichen und verschwand hinter der Theke.

Kyohei nahm seinen Rucksack ab und ließ sich auf dem Sofa nieder. Ziellos schaute er sich um. Ein Gemälde, das vermutlich des Meer vor Harigaura darstellte, zierte die Wand. Daneben hing eine illustrierte Karte mit den regionalen Sehenswürdigkeiten. Allerdings war sie derart verblichen, dass darauf kaum noch etwas zu erkennen war. Die alte Wanduhr stand auf zwei Uhr nachmittags.

»Oho!«, ertönte die raue Stimme seines Onkels Shigehiro, der jetzt den Gang entlanggehumpelt kam.

»Kyohei, mein Junge! Da bist du ja!«

Auch der Onkel hatte sich in den letzten beiden Jahren kaum verändert, er war noch immer rundlich wie Bodhidharma. Nur sein Haar war inzwischen so schütter, dass man fast von einer Glatze sprechen konnte. Und er ging am Stock. Kyohei erinnerte sich, dass sein Vater gesagt hatte, Shigehiros Knie könnten sein Gewicht nicht mehr tragen.

Kyohei stand auf, um ihn zu begrüßen.

»Bleib sitzen. Dein Onkel setzt sich zu dir.« Shigehiro ließ sich lachend auf einen Rattansessel fallen. Jetzt sah er aus wie Ebisu, der Glücksgott. »Und? Wie geht es deinen Eltern?«

»Gut«, antwortete Kyohei. »Sie haben nur viel zu tun.«

»Ist doch prima, wenn die Geschäfte laufen.«

Setsuko kam mit einem Tablett, auf dem eine Teekanne und drei Gläser standen. In einem davon war Cola.

»Ich will auch Cola«, sagte Shigehiro.

»Kommt nicht in Frage, du musst auf deinen Zucker achten.« Setsuko schenkte ihm Gerstentee aus der Kanne ein.

Kyohei war so durstig, dass ihm die Cola doppelt köstlich erschien.

Setsuko war die ältere Schwester seines Vaters, sie hatten jedoch verschiedene Mütter. Kyohei hatte gehört, Setsukos Mutter sei bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen, als sie noch klein war. Danach hatte der Vater wieder geheiratet, und Kei'ichi war geboren worden. So kam es, dass Setsuko neun Jahre älter war als Kyoheis Vater.

»Ich habe Narumi am Bahnhof getroffen. Sie sagte, sie hat noch etwas vor.«

»Was denn?«, fragte Shigehiro, offenbar ahnungslos.

»Du weißt schon. Diese Sache, wo sie Gold und Silber aus dem Meer holen wollen.«

»Ach, dieser Quatsch wieder.« Shigehiro schien nicht sonderlich beeindruckt. »Als gäbe es so was. Das sind doch Hirngespinnste.«

»Wer weiß?« Setsuko wiegte den Kopf. »Narumi macht sich wirklich Sorgen, dass das Meer völlig verschmutzt wird, wenn sie damit anfangen.«

»Damit hat sie ja auch recht«, erklärte Shigehiro mit ernster Miene und trank von seinem Gerstentee.

»Ach, da fällt mir ein ...« Kyohei öffnete seinen Rucksack und holte ein Päckchen hervor. »Fast hätte ich es

vergessen. Mama hat mir ein Geschenk für euch mitgegeben.«

»Das wäre doch nicht nötig gewesen«, wehrte Setsuko lächelnd ab und machte sich sofort daran, es auszupacken. »Oh, das ist ja Rindfleisch nach Tsukudani-Art aus diesem berühmten Spezialitätengeschäft. Ich muss mich unbedingt gleich bei ihr bedanken.«

Kyohei trank seine Cola aus, und seine Tante Setsuko fragte ihn, ob er gern noch mehr hätte. Als er bejahte, nahm sie sein leeres Glas entgegen. Seine Mutter hätte sofort gesagt, er solle es sich selbst holen.

Vielleicht war es also doch gar nicht so schlecht, den Rest der Sommerferien hier zu verbringen.